ZeitZeugenBrief (zzb

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit • November/Dezember 2026 zeitzeugenbörse

Nach der Wahl in Sachsen-Anhalt

Gedanken eines eingebürgerten Deutschen zu den Landtagswahlen



Foto: Montage, Rotes Rathaus Berlin, Wahlkampf am Kranoldplatz, Berlin Lichterfelde, 2026

Inhalt

Vorwort, *Eva Geffers* 2

Nach der Wahl in Sachsen-Anhalt, *Dr. John Shreve* 3

Leben in der DDR, *Elli Tellmann* 4

Episoden aus der Fachschule für Werbung u. Gestaltung, ' *Helmut Meyer* 6

Mauerfall 1989, *Ralph Gehrke* 9

Zeitzeugengespräch zu Fragen der Wendezeit *Peter Carow* 10

Zeitzeugeneinsatz in The Wall Museum, *Siegfried Buttjes* 10

Zeitzeugeneinsatz in der Gesamtschule Imanuel Kant Ergänzung zu Ausgabe März/April 2025, *Siegfried Buttjes* 11

Zum Tod von Margit Siebner und Jutta Hertlein *Eva Geffers, Gertrud Achinger* 12

Wir gratulieren zum Geburtstag 12

Impressum

Herausgeber: ZeitZeugenBörse e.V.
Togostraße 74, 13351 Berlin
www.zeitzeugenboerse.de
Telefon: 030.440 463 78
Mail: info@zeitzeugenboerse.de
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 10–13 Uhr

V.i.S.d.P. Lothar Schneider, 1. Vorsitzender

Redaktion: Eva Geffers
redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann

Layout und Satz: Michael Bork

Redaktionsschluss: jeweils der 15. vor jeder Ausgabe, Kürzungen und Bearbeitung der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Telefonnummer vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr:
Bank für Sozialwirtschaft
BIC: BFSWDE33BER
IBAN: DE87 3702 0500 0003 3407 01

Druck: typowerk
Marc Johne & Daniel Wiesenthal GbR
Buskower Dorf Straße 22
16816 Buskow bei Neuruppin
Telefon: 03391.51 09 09 5
Mail: info@typowerk.net

Die **ZeitZeugenBörse e.V.** wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales

Vorwort von Eva Geffers

In der letzten Ausgabe unseres ZeitZeugenBriefes Nov./Dez. 2026 geht es zu Beginn um eine Analyse der Wahlen in Sachsen-Anhalt unter der Bedrohung durch die AfD / Partei Alternative für Deutschland (S.3)

Im Artikel „Leben in der DDR“ stellt sich die neue Zeitzeugin Brigitte Klingner vor, gefolgt von Berichten zweier Zeitzeugen, die gemeinsam an einem Treffen mit Münchner Abiturienten teilnahmen (S.4)

Der Zeitzeuge Helmut Meyer beschreibt in einem ausführlichen Bericht das Leben der Studierenden an der Fachschule für Werbung und Gestaltung zu DDR-Zeiten (S.6)

Dann folgt eine lebhafte Schilderung des Falles der Mauer aus der Sicht eines Westberliner Ehepaares.(S.9)

Ein Zeitzeuge beschreibt seine Begegnung mit einer Professorin am Oberlin College, die das Leben in der DDR erforscht. (S.10)

Darauf folgt ein Zeitzeugenbericht über ein Treffen mit Jugendlichen im Wall-Museum (S.10) und die Darstellung eines Zeitzeugengespräches in der Gesamtschule Immanuel Kant (S.11)

Die letzte Seite enthält Rückblicke auf zwei hoch geschätzte Zeitzeuginnen, die vor kurzem verstorben sind.



Alle Mitarbeitenden der Zeitzeugenbörse wünschen den Lesern und Freunden des ZeitZeugenBriefes ***Frohe Weihnachten****. Wir hoffen, Sie wie jedes Jahr zu unserem gemeinsamen Weihnachtsfest zu sehen, zu dem wir Ihnen rechtzeitig eine Einladung senden werden!*

Nach der Wahl in Sachsen-Anhalt

Bei einer hohen Wahlbeteiligung haben mehr als 43% der Wähler in Sachsen-Anhalt für eine extremistische, anti-demokratische Partei gestimmt. Der zukünftige Ministerpräsident nennt sich Demokrat, ist aber keiner im Sinne des Grundgesetzes, auch wenn die AfD demokratisch gewählt wurde. Sie ist nach wie vor eine gefährliche Partei, deren Politik auf Vorurteilen, Ignoranz, Hass und Angst basiert. In den 1930er wurden sowohl die NSDAP (Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei) als auch die KPD (Kommunistische Partei Deutschland) demokratisch gewählt, beide waren aber keine demokratischen Parteien. Die erste deutsche Demokratie wurde in demokratischen Wahlen abgewählt.

Wird der 6. September 2026 der Anfang vom Ende der zweiten deutschen Demokratie werden oder ein Weckruf an alle Demokraten, das Wertvollste, was wir haben, zu schützen, nämlich unsere freie demokratische Gesellschaft! Wenn man die Umfragen im Osten (und, ja, auch im Westen) anschaut, wird einem klar, dass der vorhergehende Satz kein Alarmismus ist. Wird die demokratische Bundesrepublik Deutschland vom Osten her aufgerollt? In bundesweiten Umfragen ist die AfD stärkste Partei, doch ihre Machtbasis ist in der ehemaligen DDR. In Sachsen-Anhalt haben 57,7% der Wähler Parteien gewählt, die ein fragwürdiges Verhältnis zur Demokratie haben. Nur noch 38% haben die Parteien der demokratischen Mitte gewählt. Das widerlegt die These der AfD, die „Ausländer“ seien die große Gefahr für unser Land. Die größte Gefahr sind vielmehr die Wähler der AfD. Entweder wählten sie die AfD, ohne zu wissen, wofür diese Partei steht, oder was verantwortungslos wäre, sie kannten die Positionen der AfD ganz genau und wählten sie aus diesem Grund.

Die von der AfD verspotteten „Alt-Parteien“ haben nicht nur die Demokratie der Bundesrepublik aufgebaut, stabilisiert und bisher geschützt, sondern auch, politisch gesehen, die ehemalige DDR wieder aufgebaut, den Menschen dort Freiheit, Demokratie, Wohlstand und Stabilität gebracht. Sie haben funktionierende kommunale und Landesverwaltungen aufgebaut und die marode Infrastruktur instandgesetzt. Natürlich wurden Fehler gemacht und Menschen haben gelitten, aber die Transformation einer Diktatur mit einer kaputten Wirtschaft war ein gewaltiges Unternehmen ohne Präzedenz. Wer sich an die Wirklichkeit der DDR vor der Wende noch erinnern kann, stellt fest, dass fast 37 Jahre nach dem Mauerfall eine freie, wohlhabende Gesellschaft in den neuen Bundesländern entstanden ist. Die von Helmut Kohl versprochenen blühenden Landschaften sind Wirklichkeit geworden.

Was wird der Erfolg der AfD in Sachsen-Anhalt für Folgen haben? Eine Radikalisierung der Partei und ihrer Anhänger ist zu befürchten. Ihre Anhänger werden sich ermutigt fühlen, ihren Gegner zu zeigen, wer Herr im Hause sei. Es könnte zu einer zunehmenden Anzahl von rechten Gewaltdelikten kommen, auf die womöglich die Anhänger der radikalen Linken reagieren würden. Auch wenn sie nur einen Teil ihres Programms durchsetzen sollte, wird eine AfD-Regierung immensen Schaden anrichten und unsere Demokratie in Gefahr bringen. Man sieht, welchen Schaden Donald Trump in den USA anrichtet. Warten wir ab, in der Hoffnung, dass es gut geht? Das haben die demokratischen Parteien vor der Wahl in Sachsen-Anhalt gemacht, obwohl das Ergebnis sich klar abzeichnete. Wollen wir hoffen, dass eine AfD-Regierung nicht ganz so schlimm sein wird, wie befürchtet wird und wie die AfD es selber ankündigt? Wir müssen in die Offensive gehen. Unsere Demokratie muss wehr-



Wahlkampf in Berlin Lichterfelde, 2026, Foto: John Shreve

haft werden mit Aufklärung, mit Klagen, mit Protesten, aber vor allem mit guter Regierungsarbeit. Das ist eine gewaltige Aufgabe, unter anderem weil die beiden Volksparteien sich bis zur Unkenntlichkeit verändert haben. Die CDU ist keine konservative Partei mehr, die SPD keine Arbeiterpartei mehr. Beide Parteien müssen ihre Profile dringend schärfen.

Von Abgeordneten in Parlamenten, von der Bezirksebene über den Landtag bis zum Bundestag habe ich immer wieder gehört, dass die Abgeordneten der AfD in ihrer Mehrheit schlechte Arbeit leisten, ihre Hausaufgaben nicht machen, nicht kommen zu Ausschusssitzungen, und seien ziemlich faul. Man fragt sich, ob diese Partei überhaupt genug fähige Mitglieder hat, um die ihnen zugefallenen Ämter zu besetzen.

Die AfD hat die Wahl gewonnen, aber es sieht so aus, als würde die Handvoll Abgeordneter vom BSW (Bündnis Sara Wagenknecht), und praktisch heißt es Frau Wagenknecht, die einflussreichste Fraktion werden. Ohne sie kann Herr Siegmund nicht zum Ministerpräsidenten gewählt werden und ohne das BSW wird er nicht regieren können. Das BSW hat, obwohl es nur 5,3% der Stimmen erhalten hat, eine Machtposition. Mir fällt das Urteil Kurt Schumachers über die Kommunisten nach dem Krieg ein, als er sie als „rotlackierte Nazis“ bezeichnete. Es scheint mir, das trifft auf die Wagenknecht-Truppe zu (mit Ausnahmen). Beunruhigend ist der Gedanke, dass SS-Obergruppenführer Alfred Freyberg, der erste nationalsozialistische Ministerpräsident, im Mai 1932 mit Hilfe der bürgerlichen Rechte ausgerechnet im Freistaat Anhalt gewählt wurde.

John Shreve

Dr. John Shreve, gebürtiger Amerikaner, lebt seit mehr als 50 Jahren in Deutschland, hat unter den DDR-Verhältnissen gelitten und ist jetzt eingebürgerter Deutscher.



Veranstaltung der ZZB am 25.08.2026, u.a. mit den Vortragenden Peter Carow (blaues Hemd) und Dr. Rolf Fricke (rosa Hemd)

Leben in der DDR – Vier biografische Einblicke

In der ersten Veranstaltung der Zeitzeugenbörse nach der Sommerpause am 25. August 2026 standen unterschiedliche Lebenserfahrungen von ehemaligen DDR-Bürgern im Fokus.

Eine neue Zeitzeugin, Brigitte Klingner, stellte sich vor: Der Mauerbau am 13. August 1961, der sich vor Kurzem zum 65. Mal jährte, hatte für ihre Lebenssituation eine ganz einschneidende Bedeutung. Ihr Vater, als Richter in der DDR-Justiz tätig, quittierte nach den Ereignissen des 17. Juni 1953 den Dienst, weil er nicht an der juristischen Verfolgung der Aufständischen mitwirken wollte. Finanzielle Engpässe, die durch Unterstützung der Kirche abgemildert wurden, und die Auflage zur regelmäßigen Meldung bei der Polizei waren die Folge. Die Einschulung der Tochter ins DDR-Schulsystem wollte er vermeiden, und so ging Brigitte Klingner nicht in Pankow zur Schule, sondern in dem westlichen Nachbarbezirk Wedding. Mit dem Mauerbau war der Schulweg versperrt. Da sie, Jahrgang 1948, noch schulpflichtig war, musste sie die Schule wechseln. Wie weitere ca. 5 000 Schülerinnen



Veranstaltung der ZeitZeugenBörse am 25.08.2026, links Brigitte Klingner, rechts Eva Geffers

und Schüler mit Wohnsitz in Ostberlin bzw. in der DDR und Schulbesuch in Westberlin musste sie sich in das DDR-Schulsystem einfinden. Diese Begleiterscheinung des Mauerbaus wurde in der DDR kaum thematisiert.

Der Zeitzeuge Peter Carow, damals Lehrer in der DDR, bestätigt, dass über den Schulwechsel von West nach Ost in der Öffentlichkeit so gut wie nicht gesprochen wurde. Und auch im Westen stand dieses Thema nicht im Fokus. Für die Betroffenen waren damit allerdings erhebliche Probleme verbunden: Anpassung an ein anderes Schulsystem und an einen anderen Lehrstil, das Lernen einer anderen ersten Fremdsprache, nach Englisch im Westen, jetzt Russisch im Osten. Ihre Schwierigkeiten schildert die Zeitzeugin Brigitte Klingner anschaulich in einem zum Jahrestag des Mauerbaus veröffentlichten Kirchenzeitungsartikel. (Dieser ist in unserem ZeitZeugenBrief September/Oktober 2026 veröffentlicht und sehr lesenswert)

Der zweite Teil der Veranstaltung war der Rückschau der Zeitzeugen Peter Carow und Dr. Rolf Fricke auf ein Zeitzeugengespräch mit Münchener Abiturienten im Rahmen einer Klassenfahrt nach Berlin gewidmet. Drei Zeitzeugen wurden für das Gespräch vermittelt. (Carsten Hausler hat darüber ebenfalls schriftlich berichtet, war aber bei der Veranstaltung der Zeitzeugenbörse nicht anwesend).

Das Thema „Alltagsleben in der DDR“ konnte von den drei Zeitzeugen mit sehr unterschiedlicher DDR-Biografie aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden. Der Mathematik- und Sportlehrer *Peter Carow* musste im Zusammenhang mit einem privaten Besuch in Westberlin die Verhaftung durch die Stasi (Staatssicherheit) und Strafversetzung von der Schule erleben. Dr. Rolf Fricke siedelte 1961 als 19-Jähriger der Liebe wegen von Westdeutschland in die DDR über, wurde Physiker und lebte in Görlitz, Halle, Dresden und Ostberlin bis zur Wiedervereinigung. Carsten Hausler, geboren 1960, war leidenschaftlicher Flieger, Offizier der Luft-streitkräfte und bis 1990 Jagdpilot bei der Nationalen Volksarmee der DDR.

Die Schulklasse wurde gedrittelt und jeder Zeitzeuge sollte mit allen drei Gruppen sprechen. Diese sinnvolle Idee konnte aber aus Zeitgründen nicht konsequent durchgeführt werden. Auch die Örtlichkeit, ein Café mit laufendem Publikumsverkehr, erwies sich nicht als optimaler Ort für ein Zeitzeugengespräch. Die Zeitzeugen Peter Carow und Dr. Rolf Fricke beklagten die mangelnden Kenntnisse zur DDR-Situation seitens der Schülerschaft, und auch die Vorbereitung auf diesen Termin empfanden sie als nicht tiefgreifend genug. Positiv beurteilten beide das Interesse und das Verhalten der Schülerinnen und Schüler. Das Publikum der Veranstaltung diskutierte durchaus kontrovers. Kann man von westdeutschen Abiturienten mit dem großen zeitlichen Abstand zur DDR und einem kleinen Anteil von Geschichtsstunden in der Stundentafel überhaupt erwarten, dass Kenntnisse zum DDR-Schulsystem oder zu speziellen Begriffen wie „Reisekader“ vorliegen? Anwesende Zeitzeugen brachten diverse Erfahrungen in die Debatte ein. Sie berichteten von bestens vorbereiteten Schülergruppen, die ausgearbeitete Fragenkataloge als Gesprächsbasis nutzten, und teilweise fanden auch im Vorfeld der Zeitzeugengespräche weitere Aktivitäten wie Museums-oder Gedenkstättenbesuche statt.

Um ein Zeitzeugengespräch für alle Beteiligten erfolgreich zu gestalten, stand am Ende das Fazit:

- Konkrete Absprachen im Vorfeld mit den unterrichtenden Lehrkräften treffen.
- Während des Einsatzes die Schülergruppe zu Fragen auffordern oder auch als Zeitzeuge Fragen stellen.

Die Zeitzeugen Peter Carow, Dr. Rolf Fricke und Carsten Hausler haben Berichte über das „Münchner Treffen" an die ZZB gesandt, die im Zeitzeugenbrief vom September/Oktober 2026 mit Gewinn nachzulesen sind. *Elli Tellmann*

Episoden aus der Fachschule für Werbung und Gestaltung Berlin (DDR)

Die Schule war in das gesellschaftliche System der DDR eingebunden. Von ihr wurden für Jahrestage der DDR, für Parteitage, Jugendtreffen und ähnliche Anlässe linienkonforme gestalterische Leistungen erwartet. Zu den Lehrern gehörten hochbefähigte, gefragte und angesehene Grafiker, Illustratoren, Typographen und Verpackungsgestalter, für die Gratwanderung zwischen kleinkarierter dogmatischer parteipolitischer Gängelei und künstlerischer Umsetzung ihrer Ideen oft zum Problem wurde.

Zur Liebknecht-Luxemburg-Demonstration im Januar sollten die Studenten immer Kreativität beweisen und selbstgestaltete Plakate zeigen.1988 taten sie wie geheißen. So auch in der aufgeheizten Zeit des NATO-Nachrüstungsbeschlusses. Auf dem Vorplatz der Gedenkstätte wurden sie vorübergehend festgenommen. Die Plakate hatten sich gegen den Nato-Doppelbeschluss gerichtet und waren mit der Schlagzeile versehen: „Sie reden vom Frieden und planen den Tod“, waren also weder provokativ noch staatsfeindlich, aber der Text war eben nicht mit oben abgestimmt. Von da an war keiner der Studenten mehr zur Teilnahme an derartigen „Manifestationen“ zu bewegen.



Zeichnung: Helmut Meyer

Der verschwundene Professor

Erhard Bauch war ein gefragter Buch-Illustrator und international bekannter Gestalter von Exlibris. Nach seiner Lehrtätigkeit an der Hochschule für Bildende Kunst in Weißensee war er als Direktor an die Fachschule für Werbung und Gestaltung berufen worden. Der Verwaltungskram ließ ihm dann nur wenig Zeit für gestalterische Arbeit.

Da schätzte er das Angebot einer befreundeten Familie, das Wochenende ungestört und mit den Zeichenutensilien auf dem Gartengrundstück in Baumschulenweg zu verbringen. Am Freitagabend bezog er die Laube. Am frühen Sonnabendmorgen, angetan mit Trainingshose, Pulli und Jacke, spazierte er mit Skizzenblock und Zeichenstift auf Motivsuche durch die Kleingartenanlage. Er wurde bald fündig und vertiefte sich in Gräser-Studien.

Plötzlich stehen zwei bewaffnete Posten vor ihm und wollen in streng dienstlichem Ton wissen, was er hier denn treibe, wer er denn sei und ob er sich ausweisen könne. Die Gartenanlage befand sich, was der Professor wohl nicht bedacht hatte, unweit der wahrscheinlich am besten bewachten Grenze der Welt, der Staatsgrenze zu Westberlin und gehörte damit zum Herrschaftsbereich der Uniformierten. Wenn einer sich an einem frühen Sonnabendmorgen, ziemlich auffällig als zeichnender Künstler getarnt, hier zu schaffen machte, war er höchst verdächtig. Und wenn dieser Bürger (bei den „Organen“ waren auch Sozialisten immer „Bürger“) dann nicht mal Personaldokumente bei sich hat, denn im Sakko steckte keine Brieftasche, dann ist erst mal ein „Sachverhalt zu klären“. Da half auch nicht das Parteiabzeichen am Revers. Der Bürger Professor musste mit.

Solche Vorfälle sind nicht DDR-spezifisch. Wie alle pauschal nach Italien Reisenden im Bus er-

fahren, wurde seinerzeit auch ein gewisser Herr Goethe beim Zeichnen antiker Gemäuer gestellt und musste einige Tage wegen Spionageverdacht mit einem unbequemen Quartier vorliebnehmen.

Der Schweizer Maler Adrian Zingg kam ebenfalls in eine solche Verlegenheit. Er war einer der eidgenössischen Künstler, die das Elbsandsteingebirge für sich entdeckt hatten und diesem zu seinem Namen Sächsische Schweiz verhalfen. Zingg hatte den Königsstein gezeichnet und wurde sicherheitshalber vom Bürgermeister festgenommen. Nach eingehender Prüfung der Angelegenheit wurde dem Künstler damals beschieden, er dürfe in Sachsen alles zeichnen, ausgenommen den Königsstein. Das war 1764.

Erhard Bauch befand sich 220 Jahre später also gewissermaßen in guter Gesellschaft. Nichtsdestotrotz war das nicht amüsant. Der Professor blieb nicht nur am ganzen Sonnabend, sondern auch am Sonntag und den halben Montag unfreiwilliger Gast der Grenzsicherungsorgane. Nach Klärung seiner Identität nahm er am Dienstag seine Amtsgeschäfte wieder auf. Bis dahin wusste in der Schule niemand, wo der Direktor war.

Wie die Organe den Verkehr überwachten

Studienanfänger, darunter viele Mädchen, hatten in der Regel schon einen Beruf, z.B. den des Werbegestalters, sie waren um die zwanzig, dementsprechend waren ihre Lebensansprüche und ihr Selbstbewusstsein. Studenten sind immer knapp bei Kasse und deshalb bestrebt, diesem misslichen Zustand abzuhelfen. Auch in diesem Punkt zeigten die Studentinnen und Studenten der FWG (Fachschule für Werbung und Gestaltung Berlin)Kreativität. Ab Mai stieg die Abwesenheitsquote merklich



Studierende der Abteilung Gestaltung mit ihrem Lehrer Wolfgang Geisler (Bildmitte)

an. Die Urlauberzentren brauchten Saisonkräfte. Servierkraft ist zwar kein ausgesprochener Traumjob, aber auf Hiddensee, Usedom und Rügen konnte man das schon mal in Kauf nehmen. Für manche der Studentinnen bot auch die Hauptstadt der DDR interessante Nebenverdienstmöglichkeiten. Die von Besuchern mit Westgeld bevorzugten Treffpunkte waren ein offenes Geheimnis. Studentin Marion, eine blauäugige schlanke Blondine aus Weimar, war jedenfalls im Bilde. Eines Tages wurde sie in einer nicht ganz unpeinlichen Sache zur Direktorin für Studienangelegenheiten gebeten. Zuvor hatte die Direktorin den Besuch des für die Schule zuständigen Genossen Piepkorn vom MfS (Ministerium für Staatssicherheit) zu ertragen, der ihr die Erkenntnisse der Organe über den unmoralischen Lebenswandel der betreffenden Studentin mitgeteilt hatte. Was war passiert? Die Sirius-Bar im Palast-Hotel zog vergnügungswillige und zahlungskräftige Valuta-Gäste an, eine Konstellation wie eine Mausefalle. Der Speck darin waren gewisse Damen, vom Mielke-Ministerium (der Staatssicherheit) lizensiert. Das wurde der auf eigene Faust agierenden Amateurin zum Verhängnis. Sie hatte den konspirativen Aufklärerinnen offenbar den Rang abgelaufen und damit die staatliche Sicherheit der DDR aufs Spiel gesetzt. Der Schule wurde dringend auferlegt, auf die Einhaltung der Studienpflicht zu achten und die betreffende Studentin besser unter Kontrolle zu halten. Marion gegenüber wurde dann, was in solchen Fällen üblich war, mit Exmatrikulation gedroht, falls künftig wieder Klagen kämen. Drei Wochen später kam wieder einer vom MfS, ein junger Leutnant. Er eröffnete den erstaunten Zuhörern im Dienstzimmer der Studienorganisation, er selbst würde ab sofort die „Betreuung“ der betreffenden Studentin übernehmen. Mir scheint, dass er damit die Regeln der Konspiration verletzt hatte, denn er hatte sich damit als Führungsoffizier eines IM (Inoffizieller Mitarbeiter) geoutet. Jedenfalls sollte der Schule nun klar sein: eventuelle weitere Verfehlungen Marions sind sanktioniert, denn sie sind in den Diensten der Sache. Das war 1988. Zwei Jahre später traf ich Marion zufällig in der Krautstraße. Im Kinderwagen, den sie schob, saß ein zweijähriges Kind, und neben ihr lief – ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen – der Leutnant, bzw. der junge Mann, der 1988 diesen Dienstgrad hatte.


Fachschule für Werbung und Gestaltung Berlin (1955–1990) Köpenick-Oberschöneweide, Foto: W. Börner, 2023

Auch was mit Unmoral beginnt, kann zu einem glücklichen Ende führen.

Der Sonderzug nach Pankow

Student Michael wohnte in Pankow und war von Freitag bis Sonntag in Berlin und anderen Zentren der Popmusik als Diskjockey unterwegs. Eines Montags erschien Genosse Piepkorn und wollte Auskünfte über diesen Michael, d.h. über dessen Leistungen und „gesellschaftliche Arbeit“ an der Schule. Wir konnten nur Gutes berichten und rühmten auch sein Gitarrenspiel.

Doch Michael war am Wochenende zu einem Fall für die immer wachsamen Genossen geworden, denn er hatte in einer Görlitzer Diskothek Udo Lindenbergs „Sonderzug nach Pankow“ eingespielt, ein Lied, in dem sich der Liedermacher darüber wundert, dass er nicht in der DDR auftreten durfte und in dem er vorschlägt, mit „eurem Oberindianer“ eine Flasche Kognak zu trinken. Des großen Erfolgs wegen musste der Hit an diesem Diskoabend noch ein paar Mal wiederholt werden. Das war den allgegenwärtigen Aufpassern Grund genug, „Maßnahmen zu ergreifen“. Michael konnte seinen eigenen fahrplanmäßigen Zug nach Pankow nicht besteigen, denn er wurde „zur Klärung eines Sachverhaltes“ erst mal daran gehindert. Am Mittwoch ließen sie ihn dann laufen und er durfte auch weiter studieren. Vielleicht hatten sie ganz oben im Mielke-Ministerium schon Wind davon bekommen, dass sich im Fall Lindenberg der Wind bald drehen würde.

Kurz darauf schenkte nämlich Honecker dem Liedermacher eine Schalmei. Eine solche Blechtute hatte er als Jugendlicher bei Aufmärschen geblasen. Das war ein PR-Trick, der auf Sympathiezuwachs für Honecker unter der DDR-Jugend gerichtet war. Lindenberg revanchierte sich dann mit einem Rocker-Requisit, einer Lederjacke. Und er trat dann auch irgendwann mal im Palast der Republik auf. Allerdings vor sorgsam ausgesuchten „Fans“

AFN (American Forces Network) contra Marschmusik

Das Schulhof-Areal in der Nalepastraße beherbergte auch die Berufsschule für das Installateur Handwerk. Hier fanden, zum Gaudi unserer Studenten, die Marsch- und Exerzierübungen des Wehrkundeunterrichts statt. Im Sommer 1988 traten die Lehrlinge zum Abschlussappell an. Dazu wurde der Wehroberste des Stadtbezirks Köpenick erwartet, der den Vorbeimarsch abnehmen wollte. Schon lange vorher tönte laute Marschmusik über den Platz. Die Lehrlinge sollten den letzten Schliff kriegen und in die Lage versetzt werden, ihre Beine nach Musik in Gang zu setzen. So etwas dauert länger, besonders bei unwilligen Lehrlingen.

Bei den Studenten der Fachrichtung Gestaltung liefen ständig Radios mit Rock und Pop. Sie brauchten das zur Inspiration, und die Schule war liberal genug, nicht dagegen einzuschreiten. Vom Hof her wurde die kreativitätssteigernde Musik von Marschklängen gestört. Da stellten die Studenten ihre Radioempfänger in die offenen Fenster und beschallten den Hof während des vormilitärischen Zeremoniells. Man stelle sich den Augenblick vor, als der Kommandierende dem Abnehmenden der Parade Meldung erstattet – unter den unmilitärischen Klängen eines westlichen Senders. Der anschließend vorgesehene Vorbeimarsch geriet außer Kontrolle.

Die aufgebrachten Veranstalter stürmten in die Schule, aber sie liefen ins Leere. Es war schon Nachmittag und von der Direktion war niemand mehr im Haus. Die Studenten erklärten, dass sie sich von der Marschmusik behindert fühlten. An den darauffolgenden Tagen wurde versucht, die Sache auszuwerten, also politisch hochzukochen, was dann wahrscheinlich zu Disziplinarstrafen für die Studenten geführt hätte. Doch die staatlichen und Parteigremien hatten inzwischen andere Probleme. Die Sache verlief im Sand. *Helmut Meyer*

Mauerfall – Ein Wochenende, das die Welt veränderte



Grenzübergang Bornholmer Straße, 1989
Von Bundesarchiv, Bild 183-1989-1118-028 / CC-BY-SA 3.0

Die Erinnerung ist noch in mir wach. Es war Donnerstag, der 9. November 1989. Veränderung lag in der Luft. Als meine Frau und ich im Sommer den Urlaub in Frankreich verbrachten, fragte man uns, was denn in Deutschland los sei. Ungarn hatte die Grenzanlagen abgebaut und hinderte DDR-Bürger nicht daran, die Grenze nach Österreich zu passieren. Es gab Demonstrationen überall in der DDR. Undenkbar!

Für uns in West-Berlin war dennoch alles wie bisher. Die Mauer, an der wir an der Elsen- Ecke Heidelberger Straße wohnten, stand noch. Auf dem Wachturm saßen noch Soldaten der Grenztruppen. Wenn wir nach Hannover oder Hamburg fahren wollten, bekamen wir, wie bisher, am Kontrollpunkt Drewitz oder Stolpe unser Transitvisum.

Donnerstag abends war für mich Termin für Unterricht an der Volkshochschule. So gegen zehn, halb elf kam ich nach Hause. Im Fernsehen gab es nur eine Nachricht: die Mauer ist weg. Die ersten DDR-Bürger sind auf dem Kurfürstendamm. Die Kontrollpunkte an der Bornholmer Straße, an der Invalidenstraße und Sonnenallee sind offen. Dann kam meine Frau von einer Streiksitzung der Gewerkschaft nach Hause. Die Erzieher wollten endlich einen Tarifvertrag erzwingen. „Mach den Fernseher aus," herrschte sie mich an, „ich will dir was erzählen!" Ich zu ihr: „Die Mauer ist offen. „Sie wieder: „Mach doch mal den Fernseher aus!" Ich wieder: „Sieh, sie sind schon alle auf dem Kurfürstendamm!" Lange hat sie gebraucht, ehe sie es begriffen hat. Für uns war es noch immer undenkbar. Keine Gewalt, nur Freude über die wieder erlangte Freiheit. Aber für uns hieß es ab ins Bett, schließlich mussten wir am nächsten Morgen wieder arbeiten.

Am Freitag trafen wir uns abends, um selbst zum Reichstag zu fahren. Wir haben mit wildfremden Leuten auf der Mauer gesessen und Sekt getrunken und einfach nur gefeiert. Unsere Freunde und Verwandten in Ost-Berlin waren entweder schon zu alt, um zur Grenze zu kommen oder zu zaghaft, wusste man doch nicht, ob die Situation so bestehen bleiben würde. Ich sprach mich mit einem Kollegen ab, der einen großen LKW besaß. Der Plan war, im Großhandelsmarkt jede Menge Bananen, Glühwein, Kaffee und Kuchen zu kaufen und sich dann am Samstag mit Tapetentischen und dem LKW auf die Straße des 17. Juni am Brandenburger Tor zustellen und es den Menschen aus Ost und West zu verkaufen.

So ist es geschehen. Zu allererst näherten sich zwei Polizisten. Mein Kollege flüchtete aus Angst in das Innere des Fahrzeugs. Ich blieb mutig vorn. Erst als klar war, dass die beiden unsere ersten Kunden wären und nur einen Becher Kaffee kaufen wollten, erschien er wieder kreidebleich neben mir. Erst am Sonntag erschien eine warm gekleidete, eigentlich unscheinbare Dame und hielt mir einen Ausweis unter die Nase. „Gewerbeaußendienst Tiergarten". Darf ich mal Ihre Reisegewerbeerlaubnis sehen?" Das war´s dann für uns. Innerhalb einer Stunde mussten wir alles abbauen und beseitigen. So hat uns denn die westliche Bürokratie wieder eingeholt. Vorbei mit der Ausnahmesituation. Wir waren ja auch ein bisschen naiv zu meinen, jetzt sei alles möglich.

Es bleibt zu erwähnen, dass wir als West-Berliner bis zum Heiligabend nicht ohne Visum und nur nach den alten Bedingungen nach Ost-Berlin fahren durften. Für uns war jedoch der erste Ausflug zum Kaffetrinken am Scharmützelsee ein Erlebnis. Bis dann war es einfacher für uns, nach Kuba oder in die Vereinigten Staaten zu reisen. Welcher West-Berliner wusste schon, wo Königs Wusterhausen liegt. Ein Ort, an dem ich später fast zwanzig Jahre lang Auszubildende an der Berufsschule unterrichten sollte. Nie hätte ich geglaubt, dass diese Tage so schnell zu einer Vereinigung der beiden deutschen Staaten führen würden. *Ralph Gehrke*

Zeitzeugengespräch – Interview zu Fragen zur Wendezeit

Nach einer Vorankündigung durch das Büro der Zeitzeugenbörse erhielt ich von Frau Professorin Annemarie Sammartino folgende E-Mail:

Sehr geehrter Herr Carow,
ich habe Ihren Namen von der Zeitzeugenbörse erhalten. Ich heiße Annemarie Sammartino und bin Professorin am Oberlin College (USA) und würde Sie sehr gerne im Rahmen eines neuen Forschungsprojekts interviewen, das sich damit beschäftigt, wie die Wende von Berlinerinnen und Berlinern erlebt wurde.

Zurzeit lebe ich in Berlin und komme gerne an einen Ort Ihrer Wahl, um Sie persönlich zu treffen.

Da mich das Büro der Zeitzeugenbörse bereits informiert hatte, war ich über diese Mail nicht überrascht und stimmte sofort zu.

Gleichzeitig entschuldigte ich mich bei Frau Sammartino für meine sehr ungenügenden Englischsprachkenntnisse.

In der folgenden Mail nahm mir Frau Sammartino meine Bedenken, da sie selbst sehr gut das Interview in deutscher Sprache führen könne. Weiterhin schlug sie vor, das Gespräch eventuell in einem Cafe´ in meiner Wohnortnähe zu führen. Sie würde mich zu einem Kaffee einladen und schlug auch noch als mögliches Datum den 24. Februar, um 15 Uhr vor.

Nun war ich aber an der Reihe und organisierte alle von Frau Professorin vorgeschlagenen Details. Dabei möchte ich nicht verhehlen, dass ich nun doch etwas aufgeregt war.

Ich war dann pünktlich zum vereinbarten Term in der Bahnhofsvorhalle, wo mich Frau Sammartino bereits erwartete und mich wohl wegen meines suchenden Blickes auch gleich ansprach. Alles gut. Die erste Hürde war genommen und ich klärte Frau Sammartino während wir zum etwa 200 Meter entfernten Cafe´ gingen, kurz über die Entwicklung der beiden Bezirke Marzahn und Hellersdorf zu dem Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf auf.

Nachdem wir es uns dann im *Cafe Kunst und Krümel* an unserem reservierten Tisch bei je einem Kännchen Kaffeecrema gemütlich gemacht hatten, stellte Frau Sammartino die Grundfrage, auf der sich dann alle weiteren Fragen aufbauten: „Wie schafften es die Menschen von einem Tag auf den anderen sich in dem für sie neuen Gesellschaftssystem zurechtzufinden und was war dabei meine Aufgabe?

Das war nun für mich eine abendfüllende Frage und ich konnte richtig loslegen. Nur selten von Frau Sammartino zu kleinen Detailfragen unterbrochen, aber immer wieder von ihr in ihre richtige Spur geführt, sprudelten die Antworten nur so aus mir heraus. So wurden aus den eingeplanten 45 Minuten für das Interview ganze zwei Stunden.

Für Frau Professor Sammartino mit Sicherheit sehr intensive neue Informationen, auch Ihr Ehepartner ist mit diesem Wendethema in der Forschung tätig und für mich brachen immer wieder neue Erinnerungen auf, die ich mit Sicherheit bei nächsten Gesprächen, hoffentlich auch wieder mit jungen Menschen, einbringen kann.

Wir verabschiedeten uns dann voneinander mit der gegenseitigen Zusage, bei Bedarf in Kontakt zu bleiben.

Für Frau Sammartino hatte ich ein Exemplar meines Romans, welcher ja ebenfalls von der Vorwendezeit bis kurz nach der Wende geht, signiert und ihr abschließend geschenkt. *Peter Carow*

Zeitzeugeneinsatz

The Wall Museum vom 14. November 2025 in Berlin-Mitte

Eine Gruppe von ca. 25 Jugendlichen war im ehemaligen Wachturm der Grenztruppen der NVA (Nationale Volksarmee der DDR) angekommen. Nach kurzer Einführung der Verantwortlichen des „Wall Museums“ über die Museumsstücke und gegenseitiger Vorstellung sahen wir uns gemeinsam die Ausstellungsräume sowie die entsprechenden Exponate (Ausstellungsstücke) an. Schon beim Be-

trachten der Bilder und Ausstellungsstücke wurden viele Fragen aus der Zeit von 1949 bis 1989 gestellt. Ich konnte aus meinem persönlichen Erleben über den am 13. August 1961 errichteten Mauerbau berichten. Als damals 11-Jähriger ist dieser Tag sehr emotional bleibend in meinem Gedächtnis verankert. Besonders als nach den Sommerferien im kommenden Monat September 1961 meine Schulzeit, nach Beendigung der Grundschule, in der 1. Polytechnischen Oberschule in Berlin-Weißensee weiterging.

Uns wurde von den Lehrern erzählt, dass der „antifaschistische Schutzwall“ errichtet werden musste, um den Frieden zu erhalten. Das überzeugte mich nicht und entsprach auch nicht dem, was ich erlebt hatte.

Das Machtmonopol der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) ließ eine andere Meinung nicht zu, und das wurde mir konkret bewusst. Die Diktatur der angeblichen Arbeiterklasse war Staatsprinzip, danach fragten mich die interessierten Jugendlichen u.a. auch. Ich konnte ihnen durch meinen Werdegang im „real existierenden Sozialismus“ einige Beispiele geben, wie mich meine Schulzeit, Berufsausbildung, Studium und mein Familienleben prägten. Aufgewachsen in einem christlichen Elternhaus bin ich in einem Geschäftshaushalt als „Nachkömmling“ mit fünf älteren Schwestern groß geworden. Auszugsweise möchte ich nur eine Begebenheit von dem 90-minütigen, lebendigen Gesprächsdialog weitergeben.

Ich war mit 28 Jahren in der Produktionsleitung des VEB (Volkseigener Betrieb) Backwarenkombinat Berlin, dem sechs Großbäckereien angehörten. Als Ingenieur für operative Produktionskoordinierung war ich dort einige Jahre tätig. Der zuständige Parteisekretär der SED legte mir nahe, wegen meiner christlichen Gesinnung doch in die Bündnispartei CDU (Christlich Demokratische Union) einzutreten. Darauf erwiderte ich ihm, dass ich dann eher, wenn überhaupt, ins Original eintreten würde. Er verstand sehr gut, was ich damit meinte. Mitglied bin ich in einer gesellschaftlichen Organisation geworden. Ich konnte zwischen der Kampfgruppe und der Zivilverteidigung (entspricht in etwa dem heutigen THW (Technisches Hilfswerk)) wählen, habe mich für letztere entschieden. Auch dazu gab es einen lebendigen Austausch. *Siegfried Buttjes*

Gesamtschule Immanuel Kant vom 17. Dezember 2025 in Falkensee

Ergänzung zum Artikel über das Treffen, über das schon in der März/April-Ausgabe 2026 berichtet wurde.

In der gymnasialen Oberstufe der Gesamtschule Immanuel Kant hatte ich mich mit dem zuständigen Geschichtslehrer am 17. Dezember 2025 verabredet. Dort war ich als Zeitzeuge in zwei Klassen der gymnasialen Oberstufe mit jeweils ca. 30 Schülern für insgesamt drei Stunden im Gespräch. Langweilig wurde es nicht, die Schüler hatten viele Fragen aus der DDR-Zeit von 1949 bis1989, die ich aus meiner Sicht beantwortete, ein reges Gespräch wurde geführt. Interessant war, dass ich kurz vorher einen äußerst interessanten Beitrag eines französischen Philosophen las, der sich auch mit Aussagen des Namensgebers der Schule in Falkensee, Immanuel Kant (1724–1804), auseinandersetzte. Er forderte, dass jeder den Mut haben müsse, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Dass das bis heute gilt, ist letztlich eine Binsenweisheit bzw. Grundwahrheit, die unabhängig vom Zeitgeist in jeder Generation gelten sollte. In unserer heutigen Zeit, so kamen wir in unserem Gespräch überein, ist leider Übertreibung ein großer Hype: die Empörung. Wir haben auch darüber gesprochen, dass das jedem Einzelnen hin und wieder auch selbst passiert. Ein respektvoller Dialog ist doch in unserer oftmals sehr aufgeregten Zeit (vielfach steckt große Angst dahinter) angemessen. Wir sprachen auch über die Vielzahl unterschiedlicher Meinungen. Manchen Mitmenschen erkennt man eben daran, dass er durch nichts aus der Fassung zu bringen ist. Er ist stets bereit, sich über das eine Meinung zu bilden, was er nicht versteht, und unfehlbar über das zu urteilen, was er nicht weiß. Dennoch sollte bei allem der Humor nicht fehlen. Das Zitat „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“ wird oft Wilhelm Busch zugeschrieben und bildete den Abschluss der Schulveranstaltung. *Siegfried Buttjes*

In memoriam …



Zum Tod von Margit Siebner. Margit Siebner wurde 1928 geboren und war eine der wichtigsten jüdischen Zeitzeuginnen der ZZB. Ihre glückliche Kindheit in Berlin-Mitte endete abrupt mit der drohenden Verhaftung ihres jüdischen Vaters. Es gelang ihm, nach Schanghai zu flüchten, und seine nichtjüdische Frau musste sich von ihm scheiden lassen. Nur seine Tochter Margit konnte Kontakt zum Vater halten und ihm Bücher schicken, die er in Schanghai an seine deutschen Mitflüchtlinge verkaufen konnte. Gegen Kriegsende geriet auch die Tochter in Gefahr und musste unter falschem Namen untertauchen. Frau Siebner war bereit, als Zeitzeugin immer wieder von ihren Erfahrungen als jüdisches Kind in Nazideutschland zu berichten. Sie stellte sich der ZZB auch für ein ausführliches Videoporträt zur Verfügung und begeisterte besonders junge Menschen. Für die ZeitZeugenBörse riss ihr Tod eine weitere schmerzliche Lücke in die Gruppe der noch lebenden jüdischen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. *Eva Geffers*



Zum Tod von Jutta Hertlein. Die ZeitZeugenBörse muss wieder einmal Abschied nehmen von einer ihrer ersten und treusten Zeitzeuginnen und Mitarbeiterinnen, Jutta Hertlein. Sie war seit 2010 ative Zeitzeugin und hatte ihren letzten Einsatz 2022. Sie wurde als Zeitzeugin sehr geschätzt, vor allem wegen ihrer gemischten Ost-West-Biografie und ihres fortdauernden engen Kontakts zu ihren Ost-Verwandten. Jutta Hertlein war in Berlin-Friedrichshain aufgewachsen, floh 1953 in den Westen. Sie lebte einige Jahre bei Verwandten in Gelsenkirchen bevor sie in Heidelberg eine journalistische Ausbildung absolvierte. Diese führte dann zu einer langjährigen Tätigkeit als Redakteurin bei verschiedenen westdeutschen Tageszeitungen. 1965 kehrte Jutta Hertlein nach West-Berlin zurück und widmete sich zunächst ihrer Familie. Außerdem trat sie 1976 der SPD bei und engagierte sich zunächst in ihrem Wohnbezirk Steglitz. Ab 1995 war sie ein sehr aktives Mitglied des Abgeordnetenhauses des Landes Berlin. Davon konnte auch die ZeitZeugenBörse profitieren, denn gelegentlich konnte Jutta Hertlein interessante Kontakte zu SPD-Abgeordneten herstellen.

Jutta Hertlein interessierte sich besonders für den Bildungsbereich, und dieses Interesse hat sie auch zur ZeitZeugenBörse geführt. Dort wurde sie als Zeitzeugin besonders zur Thematik des Mauerbaus und seiner familiären Folgen geschätzt. Wichtig waren auch ihre Englischkenntnisse, die sie befähigten, als eine der beliebten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im damaligen Circus-Hotel englischsprachige Gäste über die Besonderheiten der Berliner Geschichte und Politik aufzuklären.

Jutta Hertlein war nicht nur eine sehr aktive Zeitzeugin, sondern sie war einige Jahre auch als Vermittlerin im Büro tätig. Von ihren Kolleginnen wurde sie wegen ihrer Kompetenz und Kollegialität sehr geschätzt.

Frau Hertlein musste 2022 altersbedingt ihre Aktivitäten bei der ZZB aufgeben, was allseits sehr bedauert wurde. Diejenigen Mitglieder der ZZB, die Jutta Hertlein noch persönlich kannten, werden sie immer in dankbarer Erinnerung behalten. *Gertrud Achinger*

Wir gratulieren zum Geburtstag

02.11. Dr. Keil, Gert • 07.11. Koch, Sabine • 09.11. Pelzner, André • 19.11. Feuerhelm, Bernd • 23.11. Niemann, Joachim • 28.11. Bukowiecki, Drahomira • 30.11. Weber, Hans-Joachim • 30.11. Jeschke, Udo • 12.12. Toepfer, Günter F. • 15.12. Zobel, Michael • 16.12. Schon, Jenny • 18.12. Kasimir, Karin • 21.12. Seefeld, Enrique • 23.12. Hödel, Ralf • 25.12. Lengen, Yulah • 28.12. Dr. Warnecke, Günter • 28.12. Dr. Sonntag, Philipp • 29.12. Lehmann, Peter